

Der Tannushof erscheint
täglich
außer an Sonn- u. Feiertagen.

Bezugspreis
für Bad Homburg v. d. Höhe
einschließlich Bringerlohn
Mk. durch die Post
bezogen (ohne Bestellgebühr)
Mk. 2.75 im Vierteljahr.

Wochenkarten: 25 Pfg.

Einzelnummern:
neue 5 Pfg., — ältere 10 Pfg.

Tannushof

Homburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Homburg v. d. Höhe

Im Einzelheft kostet die
fünfspaltige Korpuszeile
20 Pfg., im Reklameteil die
Kleinzeile 35 Pfg. — Bei
Anzeigen von auswärts kostet
die fünfspaltige Korpuszeile
25 Pfg., im Reklameteil die
Kleinzeile 40 Pfg. — Rabatt
bei öfteren Wiederholungen. —
Daueranzeigen im Wohnungs-
anzeiger nach Abrechnung.

Geschäftsstelle
Lubenstraße 1, Fernsprecher 9.
Postfachkonto No. 2974
Frankfurt am Main.

Tagebuch des dritten Jahres des Weltkrieges.

Februar
8.

Im Westen vermehrte Infanterietätigkeit ohne wesentliche Ergebnisse; auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts von Erheblichkeit.

Das maximalistische Gift.

Von Dr. Martin Schönm.

Am ersten Tage des Berliner Streikes fand man in einer Fabrik ein Flugblatt russischen Ursprungs, in welchem die „Ausländische Vertretung der Bolschewiki“ die deutschen Arbeiter auffordert, zugunsten der russischen Revolutionäre einzutreten. Solche Flugblätter haben unzweifelhaft an mancher Stelle mitgewirkt, um unsere Arbeiter zu diesem Streik anzukitieren, durch den das Land in die äußerste Gefahr geraten konnte. Die Feindseligkeit solcher Treibereien gegen das Reich ist durch keine Erscheinung des Entente-Chaunismus übertroffen worden. Man höre doch, wie die Bolschewiki das Schwert des Wortes gegen uns führen: „Wir werden gegen den Kaiser und die deutschen Imperialisten ihre eigenen Truppen ins Feld führen, die wir durch unsere Agitation zerlegen werden.“ Das ist ein Wort von Trotski an die Soldaten des 17. russischen Armeekorps. (Nach der vom Ausschuss für deutsche Ostpolitik in Berlin herausgegebenen wertvollen Korrespondenz „Die russische Revolution“, 12. 1. 18.) Kropotkin sagte öffentlich auf die Frage, warum das deutsche Heer nicht in das wehrlose zerrissene Russland hineingestochen habe: „Das deutsche Proletariat hat es nicht zugelassen, daß das offizielle Deutschland uns hörte.“ In einem maximalistischen Aufrufe finden wir den Satz: „Wir Maximalisten haben die bestreuten Schergen Wilhelmus an den Konfessionsgrenzen gezwungen.“ In den deutschen Schlitzengräben wurde der folgende Aufruf verteilt: „Brüder, deutsche Soldaten. Das große Beispiel Eures Führers Liebknecht, der Kampf, den er auf Meetings, in der Presse und schließlich durch den Aufstand in der Flotte geführt hat, ist uns eine Gewähr dafür, daß unter Eurer Arbeiterschaft ein ernstlicher Kampf für den Frieden vor sich geht. Brüder, wenn Ihr uns unterstützt, wird die Sache des Friedens, wenigstens auf dem Festlande Europas gesichert sein“ usw.

Der Selbsterhaltungstrieb sagt jedem Deutschen, der das liest, daß hier die schlimmste Gefahr für Bestand und Freiheit unseres Volksstaates entstanden ist, welche uns in diesem gefährlichsten aller Kriege bedroht hat. Während im Westen und Süden der Vernichtungswille unserer noch ungebrochenen Feinde zu den äußersten Anstrengungen ausreicht, hat das maximalistische Gift heimtückisch den selbstmörderischen Wahnsinn in unsere Reihen getragen, hat versucht, die nationale Arbeit stillzulegen und den Verkehr zu lähmen, auf dem die Ernährung und Widerstandsfähigkeit des Volkskörpers beruht. Das soll um des Friedens willen geschehen sein? Wir haben es gehört, wie unumwunden Trotski das Evangelium der Nacht verkündet hat. Die russische Welt kann jeden Tag den Frieden haben, der ihr und allen ihren Lebertölpelern völlige Freiheit und Gestalt ihres Daseins läßt, einen Frieden, wie nicht ihre eigene Kraft ihn erworben hat, sondern welcher, der ruhmlos Angegriffenen, christlicher Friedenswille. Unter heuchlerischer Maske wollen diese treulosen Feinde die Vernichtung in unser Land hineintragen, uns, den Siegern, wollen sie die Selbstbestimmung nehmen, die wir ihnen großmütig zu schenken bereit sind. Kann ein deutscher Arbeiter so verblendet sein, zur Zerstörung des eigenen Landes die Hand zu bieten? Kann er sich die Sklaverei aller der unerbittlichen Feinde

wünschen, die auf unsere Kosten leben und schwelgen möchten? Wir kennen die Opfer, welche der gemeine Mann daheim und im Felde gebracht hat, wir begreifen die Erschöpfung, die manchen müde werden ließ — aber trägt denn unser Volk an diesen Dingen die Schuld? Will der Arbeiter sich selber dafür bestrafen, daß die Feinde uns die Freiheit nicht gönnen? Deutschland hat den Krieg nicht herbeigeführt, es kämpft um seine Verteidigung und um weiter nichts: es hat den Frieden auf gegenseitige Unzerstörtheit angeboten, so oft es mit der Volksehre vereinbar war — wer ist der jämmerliche Geselle, der nun die Fahne verläßt? Der, schlimmer als das, andere zum Verrat auffordert? Die kleinen, tolleren Männer, die, ohne alle wirtschaftlichen Gedanken, zum Streik aufgefordert haben und weiter auffordern, werden ihren anarchoistischen Ehrgeiz bald genug bereuen — das gesunde Gefühl unseres Volkes wird ihr Verraten zuschanden werden lassen.

Den anderen Männern hoch und niedrig aber, welche einem Frieden auf gegenseitige Unzerstörtheit noch immer nicht zustimmen zu können meinen, muß der furchtbare Ernst der Stunde endlich zum Bewußtsein bringen, daß gerade dies das Zeichen ist, in dem alles wir liegen können. In der mit überwältigender Macht ausgeprägten Willenserklärung, daß wir nur die Unzerstörtheit des Reiches verteidigen, liegt das durchschlagende Mittel, um die Ausdauer ermüdeten Brüder und Bundesgenossen zu stärken und den starken Friedenswillen der gegen uns kämpfenden Völker über ihre Chauvinisten triumphieren zu lassen. Die Furcht dieser Chauvinisten vor einem solchen Frieden oder bekämpft uns, daß das Reich dabei gut fahren wird.

Brest-Litowsk.

Wien, 7. Febr. (U.) Die Korrespondenz Rundschau meldet aus Genf: „Humanität“ berichtet: Die Verhandlungen in Brest-Litowsk treten in eine entscheidende Phase. Die Mittelmächte sind gewillt, falls Trotski die Verhandlungen weiter verschleppen wolle, dieselbe abzubreaken. Berlin wolle den Frieden, Trotski aber nicht.

Polnische Delegierte.

Berlin, 7. Febr. Die polnische Regierung ist davon verständigt, daß sie in der einen oder anderen Form zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zugezogen wird. Bei den jüngsten Berliner Verhandlungen ist auch in diesen Fragen eine Entscheidung getroffen worden.

Demission des österreichischen Kabinetts.

Wien, 7. Febr. (WB.) Meldung des 1. und 1. Korrespondenzbureaus. Das Abgeordnetenhaus lehnte die Generaldebatte über den Staatshaushalt fort. Am Schluß der Sitzung erklärte Präsident Dr. Gröb:

„Ich habe heute vom Ministerpräsidenten Dr. von Seidler die Mitteilung erhalten, daß die Regierung dem Kaiser ihre Demission überreicht hat. Da die Regierung sich schon im Stadium der Demission befindet, bleibt nach konstitutionellem Brauch nichts anderes übrig, als vorläufig die Sitzungen des Hauses zu vertagen. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden.“

In parlamentarischen Kreisen verlautet, die Demission der Regierung sei auf einen Beschluß des Reichsrats zurückzuführen, der sich sowohl gegen den Eintritt in die Spezialdebatte wie gegen ein zweimonatiges Budgetprovisorium aussprach, wodurch die Majorität für das Projekt in Frage gestellt werden sei.

Ungarn.

Budapest, 7. Febr. (WB.) Die unter dem Namen „18. Verfassungskomitee“ gebildete einheitliche Regierungspartei hielt heute

eine Sitzung ab, in der ihre Konstituierung ausgetreten wurde. Ministerpräsident Dr. Wekerle hielt die Eröffnungsrede, an deren Schluß er beantragte, zu Präsidenten der Partei den Grafen Julius Andrássy und den Grafen Albert Apponyi zu wählen. Graf Apponyi lehnte die Wahl mit Rücksicht darauf ab, daß er gegenwärtig Mitglied des Kabinetts sei. Graf Andrássy dankte in einer Rede, in der er sagte: „Unser Ideal ist, die demokratische und nationale Entwicklung miteinander in Einklang zu bringen und die Ordnung und Freiheit zu gewährleisten.“

Die Wirren in Rußland.

Zurückziehung des russischen Demobilisierungsbefehls.

Stockholm, 7. Febr. (U.) Das russische Kriegskomitee erließ, wie der Korrespondent der Telegraphen-Union erzählt, einen Befehl, demzufolge alle vorher ergangenen Verfügungen über die Entlassung der Reservisten rückgängig gemacht werden. Aus der Landsturm soll weiter unter den Waffen bleiben. Den Offizieren ist ein Gehalt von 200 Rubeln zugesagt worden. Die Soldaten werden in Zukunft mehr Lebensmittel erhalten. Die tägliche Ration von 1/4 Pfund Brot soll erhöht werden. Wie das Kriegskomitee das machen will, erscheint unklar. In den letzten Tagen hat sich allerdings die Ernährungslage in Petersburg etwas gebessert, was darauf zurückzuführen ist, daß die Bahnen etwas regelmäßiger beschienen als in der vergangenen Woche.

Die rote und weiße Garde.

Petersburg, 7. Febr. (WB.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Tannwerfer ist am 4. Februar eingeschlossen worden. Am 5. Februar morgens begann ein heftiger Kampf, der mit dem vollständigen Sieg der roten Garde endete. Die von Manerheim befehligte weiße Garde wurde nach Norden zurückgeworfen. Sie zieht sich gegen die Westküste des Botnischen Meerbusens zurück und wird von der roten Garde verfolgt. Tannwerfer wird vorgehendend Mann der weißen Garde verteidigt. Die Verluste sind beiderseits beträchtlich.

Bürgerkrieg in Finnland.

Stockholm, 6. Febr. (WB.) Nach Telegrammen an die hiesige finnische Gesandtschaft sind im Kampfe bei Mäaburg 200 russische Soldaten, 150 Rote und 40 Weiße Garde gefallen. Reme ist von der Regierungstruppen eingenommen. Am 6. Februar 5 Uhr nachmittags begann der Kampf in Tornea.

Stockholm, 7. Febr. (WB.) Meldung des Svenska Telegrammbüros. Das weiße Schuttkorps in Wasa telegraphiert uns vom Mittwoch Abend. Der Bürgerkrieg in Finnland dauert fort und mit ihm der Terrortum der Sozialisten. Mehr als 20 hervorragende Persönlichkeiten in Helsinki sind in furchtbarer Weise hingerichtet worden. Täglich werden Häuser und Wohnhäuser geplündert und niedergebrannt. Unbewaffnete und unschuldige Personen, besonders im südwestlichen Teile sind getötet worden. Das weiße Schuttkorps ist jedoch voller Hoffnung. Abseits fürchterliche Ereignisse nicht verhängt werden können. Ein großer Vorteil für die weiße Garde ist die geistige Einnahme von Reme und Tornea.

Kämpfe mit japanischen Truppen.

Wien, 7. Febr. (U.) „Nowaja Schina“ meldet den Beginn heftiger Kämpfe zwischen russischen und japanischen Truppen.

Stockholm, 8. Febr. „Nowaja Schina“ meldet aus Wladivostok, daß heftige Kämpfe zwischen den ausgeschifften japanischen Truppen und der roten Garde stattfanden. Es heißt, Rußland bereite ein Ultimatum an Japan vor. (D. I.)

Amerika.

Wilson's Sonderpolitik.

Genf, 8. Febr. (I. N.) In Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß der Präsident beschlossen hat, sich nach wie vor in seiner Politik durch die von der übrigen Entente getroffenen Maßnahmen und Beschlüsse nicht leiten zu lassen. Er beabsichtigt, die Neben von Herting und Czernin nach in selbständiger Weise zu beantworten und werde den Tag dazu wählen, der ihm passe. Diese Nachricht hat die französische Regierung schwer verstimmt. Man befürchtet, daß Wilson's Sonderpolitik einen unangenehmen Einfluß auf die diplomatischen Unternehmungen Frankreichs, Englands und Italiens ausüben wird.

England.

Eine Gewissensfrage an Lord George.

Basel, 7. Febr. (U.) „Daily News“ meldet: Lord Landsdowne hat im Oberhaus eine Anfrage an Balfour eingebracht, in welcher Weise die Beschlüsse der Entente-Konferenz mit den Erklärungen Lord Georges zu den Gewerkschaften, die von der Möglichkeit eines Verständigungsfriedens mit dem Feinde gehandelt hätten, in Einklang zu bringen seien.

Frankreich.

Die Vertrauensfrage Clemenceaus.

Genf, 7. Febr. (U.) Der „Matin“ meldet: Clemenceau wird in der Kammer den Beschluß der Pariser Konferenz, den Krieg bis zur vollständigen Niederlage des Feindes fortzusetzen und neue Friedensanregungen der Mittelmächte überhaupt nicht mehr zu beantworten, begründen und im Anschluß daran die Vertrauensfrage stellen.

Der Luftangriff auf Paris.

Berlin, 7. Febr. (WB.) Deutsche Bombengeschwader haben in der Nacht vom 30. zum 31. Januar zum ersten Male planmäßig und kraftvoll die Stadt Paris angegriffen. Der Angriff war erfolgreich, Verluste und Schaden nach den amtlichen französischen Berichten stark.

Die Strafe, die die Stadt Paris damit erduldet hat, war hart, aber gerecht; schon vor einem Vierteljahr hatten wir Frankreich durch Junkpruch gewarnt, die Bombenangriffe auf offene deutsche Städte weit außerhalb der deutschen Operationsgebiete fortzusetzen. Wir hatten gedroht, daß falls diese Luftangriffe nicht aufhörten, Paris die Strafe zu tragen haben würde. Frankreichs Regierung hat nicht gehört. Am heiligen Weihnachtsabend überfielen feindliche Flieger die offene Stadt Mannheim, sie griffen im Laufe des Januar die offenen Städte Trier, Heidelberg, Karlsruhe, Kattant, Freiburg in zweifacher Weise mit Bomben an. Die Strafe der Strafe war gekommen. Frankreich ist abermals gewarnt, nicht mehr durch Worte, sondern durch die Tat. Und sollte auch diese warnende Strafe unbeachtet bleiben, sollten wiederum feindliche deutsche Heimgärten durch feindliche Fliegerbomben zu leiden haben, so wird die Stadt Paris erneut die vergebende Strafe zu erdulden haben in einem Umfang und einer Stärke wie sie rückfälligen Verbrechern gegenüber am Plage ist.

Die gestrigen Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 7. Febr. (WB.)

Amlich. Weltliche Kriegsschauplatz. Nahe an der Küste am Nachmittag Artilleriekampf. Von dem Berthoff westlich von Zandvoorde ab aus Nordfeldkämpfen im Artois drang Infanterie-Abteilungen Gefangene ein. Die englische Artillerie war am Abend auf beiden Seiten der Scarpe und westlich

von Cambrai wieder tätig. Ein französischer Resthof in der Champagne scheiterte. Im Maasgebiet hielt die Artillerietätigkeit im Anschluß an eine südwestlich von Ornes erfolgreich durchgeführte Erkundung tagsüber an.

Bisfeldweibel Egon Schö in den letzten drei Tagen sechs feindliche Flugzeuge ab. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Berlin, 7. Febr., abends. (WB. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Die amerikanischen Truppen an der französischen Front.

Amsterdam, 8. Febr. (N.) Aus New York wird berichtet. Die New York Evening Sun führt aus. Die amerikanischen Truppen haben die Pflicht übernommen, einen Teil der französischen Front zu verteidigen. Wir wissen nicht, ob der Teil, den sie augenblicklich einnehmen, ein oder zehn Meilen beträgt, aber in jedem Falle wissen wir, daß unsere Soldaten an der Front in Lothringen stehen. Dort werden sie Lothringen verteidigen. Sie haben einen jähren Feind zu bekämpfen, aber dort wo sie kämpfen, in Lothringen, liegt auch der Grund, weshalb und wofür sie kämpfen. Als der Präsident dem Kongreß die notwendigen Bedingungen für einen Frieden vorlegte, erklärte er, daß Elsass-Lothringen an Frankreich zurückgegeben werden müsse. Frankreich müsse die verlorenen Provinzen zurückerhalten.

Die Angriffsvorbereitungen der Italiener.
Wien, 7. Febr. (N.) Aus dem umfangreichen Vorbereitungen der Italiener läßt sich entnehmen, daß sie ihre Angriffe nicht allein gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta und Piave fortsetzen, sondern darüber hinaus, bis zur Etsch ausdehnen wollen. Sie haben den größten Teil ihrer verfügbaren Streitkräfte bereits an dieser Front stehen.

Der Seekrieg.

Neue Versenkungen.

Berlin, 7. Febr. (Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge im westlichen Mittelmeer:
26 000 Bruttoregistertonnen.

Die dadurch unseren Feinden zugefügten Verluste haben den Transportverkehr nach Frankreich und Italien schwer betroffen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große Transportdampfer und ein Landdampfer, der mitsamt seinem Begleitfahrzeug vernichtet wurde und anscheinend Benzol und Naphta geladen hatte, da er unter einer ungeheuren Feuersäule versank. Auch 5 italienische Segler fielen den Angriffen der U-Boote zum Opfer, unter ihnen die Schoner „Attilio“, „Urania“ mit Korladung, und „Maria S. S. del Paradiso“.

An vorstehender Erfolge war in erster Linie ein kleines U-Boot unter Führung des Oberleutnants zur See Hermann beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Bern. (W.B.) Post „Drepano de Lyon“ ist das französische Patrouillenschiff „Gouland“ am 11. Jan. von einem U-Boot versenkt worden.

„Tod Uhoi!“

Ein Roman vom Bodensee

43) von Zuko von Kraft.

Schon sah Verlauser an der Pinne, die Füße trampelnd gegen die Bank in Lee gestemmt, schon kletterte Hermann auf Deck empor, die Großschot frei zu machen. Nun erst sah er, daß der Sturm die Buchten aufgerollt hatte, so, daß die Schot zu einem wirren Knäuel durcheinander geflochten dalag. Gleichzeitig aber fühlte er, wie sich das Boot langsam weiter nach Lee hinüberlegte.

„Anluven!“ schrie er Verlauser zu, dem das Ruder nicht zu gehorchen schien. Denn mit leeren, frostigen Augen sah er an seinem Platz, als wüßte er nicht, daß er um sein Leben streute. Nun drückte er mit wirrem Lächeln die Pinne von sich fort, dachend richtete sich die „Grande Passion“ wieder in die Höhe.

Und dann geschah das Unfassbare. Mit wachsender Geschwindigkeit schob der Mast empor, einen Sturzschlag lang stand er auf und nieder, dann fiel er auf die andere Seite hinüber, ein Säulen in der Luft, ein Schlag, ein Riß, ein Schrei — und steuerlos flieberte das schwebende Boot auf den leuchtenden Wellen.

„Der Großbaum! Der Großbaum!“ Eine Frauenstimme. Argend ein Sommerkleid in der Luft. „Gott — Agnes!“ Ein Weinen. Wellen darüber. Ein Brecher quer über Deck.

„Rettungsring!“ Einmal schlug in den schwarzen See hinaus. Dann ein Sprung.

„Hallen!“
Jemandes Klang Hermanns Stimme. Zwei wahnsinnige irrtümliche Augen brannten aus kaltem, weißem Gesicht.

Rotterdam. (W.B.) „Maasbode“ meldet: Der Dampfer „Grendilla“ (4171 Bruttoregistertonnen) ist beim Cap Bata auf einen Felsen aufgelaufen und ist wahrscheinlich verloren. Der schwedische Segler „Gourli“ ist nach einem Zusammenstoß aufgefahren und gesunken. Der schwedische Segler „Pilgrim“ ist gestrandet.

Vermischte

politische Mitteilungen.

Stuttgart, 7. Februar. Morgen, Nachmittag 2 Uhr trifft der König von Bayern zum Besuche des Königs von Württemberg in Stuttgart ein und nimmt im Residenzschloß Wohnung. Auf dem Bahnhof ist kleiner Empfang vorgesehen, wobei der König von Württemberg seinen Gast empfangen wird. Im Residenzschloß wird der König von Bayern von der Königin von Württemberg begrüßt werden. Die Abreise erfolgt um 6 Uhr nachmittags.

Berlin, 7. Febr. (WB.) In der heutigen Sitzung fanden die Zustimmung des Bundesrats die Entwürfe des Reichshaushalts und des Haushalts für die Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1918, zweitens der Entwurf einer Verordnung über die Vornahme einer Viehzählung am 1. März 1918, drittens der Entwurf einer Verordnung über die verstärkte Heranziehung kriegswirtschaftlicher Betriebe und über die Beitragsvorschlüsse zur Unfallversicherung, viertens der Entwurf einer Verordnung betreffend das Schiedsgericht für Binnenschifffahrt, fünftens der Entwurf von Bestimmungen über den Reichsausschuß für den Wiederaufbau der Handelsflotte, sechstens der Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Postbesetzungsgesetzes vom 26. März 1914, siebtens der Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Kriegsteuergesetzes.

Stadtnachrichten.

* Lebensmittel. Nächste Woche kommen auf die entsprechenden Marken (siehe Anzeige) 100 g. Margarine in der Reihenfolge, die die Anzeige vorschreibt, 100 g. Teigwaren und 125 g. Marmelade zur Ausgabe. — Die für die Warenabgabe in den städtischen Läden bestimmten Zeiten müssen eingehalten werden. Es ist wiederholt vorgekommen, daß sich die Käufer nicht nach der Einteilung richten und ihre Margarine oder Pastoffeln usw. erst nach 8 Tagen oder wenn es ihnen paßt, abholen. Dadurch ist das Lebensmittelamt nie in der Lage, rechtzeitig die Abfälle zu machen. — Nicht rechtzeitig abgeholte Waren sollten für verfallen erklärt und gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden.

— Neue Reisbrotmarken. Amtlich wird mitgeteilt: In den nächsten Tagen gelangen neue Reisbrotmarken zur Ausgabe, und zwar außer den bisherigen über 50 Gramm Gebäck auch noch solche über 500 Gramm. Diese 500 Gramm-Marken werden zweckmäßig von denen, die Brot nicht in einzelnen Schnitten, sondern im ganzen beziehen wollen, benutzt, also von Militärlieferanten, Binnenschiffern, Arbeitern, die außerhalb ihres Wohnortes tätig sind, Reisenden, die sich in volle Verpflegung begeben usw. Eigen Stoffspart-

werden die Reisbrotmarken nur in Rogen zu je 10 Stück ausgegeben, alle nicht mehr auch in Heften. Aus dem gleichen Grunde sind die Marken den bisherigen gegenüber erheblich verkleinert. Die 50 Gramm-Marken zeigen als Wertpapierunterstützung einen grauen Reichsdollar auf graublauem, die 500 Gramm-Marken einen solchen auf rotbraunem Grunde. Zur Verhütung von Fälschungen ist das Papier mit Wasserzeichen, sowie roten und blauen Fasern versehen.

Wit der Ausgabe der neuen Marken werden die bisherigen noch nicht ungültig; sie gelten vielmehr neben den neuen noch bis zum 1. März einschließlich. Erst vom 16. März ab dürfen nur noch die neuen verwendet werden.

Ferner hat das Direktorium der Reichsgeldstelle neue Bestimmungen über die Entwertung der eingelösten Marken durch Bäcker, Gastwirte usw. getroffen. Diese haben nämlich die Marken sofort nach Empfangnahme zu entwerten. Reichen in Zukunft die Bäcker nicht entwertete Reisbrotmarken den Gemeindegeldstellen ein, um Mehl darauf geliefert zu erhalten, so werden ihnen solche nicht angerechnet werden. Die Bäcker werden also, um sich vor Schäden zu hüten, gut tun, die von den Kommunalverhältnissen noch ergehenden näheren Bestimmungen über die Entwertung sorgfältig zu beachten.

* Auszeichnung. Der Pfarrer der hiesigen katholischen Kirchengemeinde, Herr Heer, erhielt das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

* Das Eisene Kreuz II. Klasse erhielt Wehrmann Traugott Engel von hier.

* Kurtheater. „Junggesellendämmerung“, Schwanke in 3 Akten von Toni Impekoven und Carl Matern.

Vor einigen Monaten sagten wir in einem Bericht über die Aufführung von „Junggesellendämmerung“ am Neuen Theater in Frankfurt, daß die beiden Verfasser wissen, wo sie ihr Publikum zu fassen haben. Sie fügen es mit einer lustigen Szene nach der andern, machen Alts und Biße, mitunter schäumen sie sogar von Uebermut geradezu über. Zum Lachen gibt es mehr Gelegenheiten als genug. Der Inhalt: Professor Schäbedanz einst ein lustiger Corpsstudent, lebt 12 Jahre unter dem Pantoffel einer resoluten Haushälterin, die sich bei ihm das Paradies auf Erden bereitet hat, fern von Freunden, Alkohol, Nikotin und andern so verderblichen Dingen. Sie ist der Herr im Haus und hat ihn ganz in ihrer Gewalt; denn wer sollte ihn anziehen, wer sein Karlsbader Salz temperieren, wer ihn vor Hals-Weiden, Kopf-, Nieren- usw. Schmerzen schützen? Schließlich geht auch dieser Krug zum Bruch, bis er bricht. Eines Tages kommt der Studiengenosse Dr. Proppen, Arzt, ein fideses Haus und heilt in einer Radikalkur, Saugeläge bis morgens früh, das Weib Prof. Schäbedanz so weit, daß seine Schwester Trude ein gut gepflegtes Feld findet, den seit Jahren Geliebten in das Joch der Ehe einzuspannen. — Die Tätigkeit der Haushälterin Pauline, die des Pauline-Erlass (Dr. Proppen!), die gute Rolle des Julius Caesar, die Anceperi die Heiratsanzeige und ihre famose Wirkung, das alles ist schon erdacht und dient eigens dem hehren Zweck, das Zwischenspiel zu erschlüsseln. Daß es den Zwei-

erfüllt, meinten alle Theaterbesucher, und es mag man so gegangen sein, wie der Dame, die ins Sinausgehen schwer leuzte. „Ich bin heute glücklich vor Lachen.“

Die Leitung des Theaters hatte Herr Oberpielleiter Ernst Heiling. Wir erwähnten eben die Aufführung im „Neuen Theater“. Da sahen wir eine andere Bühne. Wenn wir auch wissen, daß hier mit allem um nicht allzu großem Ausstattungsmaterial zu arbeiten ist, etwas mehr wäre möglich gewesen. Nur eines. Es ist lächerlich, einen Schrank mit zwei eingelegten Biettern und etwa 40 Büchern als „Bibliothek“ zu bezeichnen, und ebenso lächerlich, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung in dieser Embryo-Bibliothek eine besondere Person in Gestalt des Primaners bestellt wird. Es ist doch wahrlich nicht schwierig, die zur Ausstattung eines Professorenzimmers nun einmal nötigen vielen Bücher auf einen Abend geliehen zu bekommen. Durch so kleine Mängel wird die ganze Illusion zum Schaden für die ganze Aufführung gestört.

Die Besetzung war gut. Herr Hans Werthmann gehört seit Jahren unserer Bühne an, doch nie lag ihm eine Rolle so wie die des Professors Schäbedanz. Er war, um mit den Verfassern zu sprechen, wirklich „eine Type“, vollendet in seiner Unbeholfenheit. Den Dr. Proppen des Herrn Ernst Heiling hätten wir etwas mehr in seinem Gehaben erkennbare Abwechslung zwischen dem Studenten- und Haushälterinnen-tum gewünscht. Fr. Ada Mahr spielte recht verlobt, nicht minder das Pausierpärchen Maria Blankenburg-Alwin Helgson als Liselotte und Primaner Trübschle. Der von allen gefürchteten Haushälterin Pauline verlieh Frau Johanna Nora eine vortreffliche Note, sie war verblissen und energiegel, nahm und ließ in wunderbarer Mischung. Der Julius Caesar des Herrn Dr. Josef Reim verdient entschieden das größte Lob. Bei ihm, der kaum einen Beruf nicht sah hatte, war eben alles, was man von einem so kolossal bewanderten Mann erwartet. Er gab den meisten Grund zum Lachen, ohne daß sein Spiel auch nur die geringste Uebertreibung hatte. Ein gutes Dienstmädchen war Fr. Neelly Wallach, zwei nette Saugelumpen die Herren Albert Schmidt Hoff und Ernst Schmidt. Neben noch die Damen vom Heiratsmarkt Ruth Steinegg (glänzend gelungene Aufmachung!), Lotte Orloff, Elise Haas und Alberta Luzell die ihre etwas freibillige Aufgabe schon erledigten.

Den starken Lachsalven, welche neben den Hufstößen erlitteter Besucher oft störten, folgte an den Aufschlüssen langanhaltender, herzlicher Beifall. F. N.

Morgen Abend geht zum zweiten Male die reizende Operette „Das Dreimäderlhaus“ von Schubert-Berte in Szene; für Sonntag Nachmittag ist das Kindermädchen „Wahrheitsmündchen und Lügenmäulchen“ in Vorbereitung, und abends kommt außer Abonnement die Komödie „Tenderpotts Erben“ von Robert Gröschke zur Aufführung, besetzt mit den Damen Steinmeyer, Nora, Kabe und Haas, sowie den Herren Helgson, Theiling, Werthmann, Gerhardt, Schmidt Hoff, Alberti, Haas und Schmidt. Leiter der Aufführung ist Oberspielleiter Ernst Heiling.

„Wer? — Wo?“

Fragen und Geschehen.

„Mann über Bord — Hals zum Henker!“ Das war Rari Manzell. Schon sah er an der Pinne. Nachmals flog der Großbaum zurück, wie trübsinnig jammerte die Takelage. Aber sie hielt fest.

„Votter — um Gotteswillen!“

„Wer?“

„Agnes!“

Ein Aufschrei. Darüber Manzells Kommandorufe:

Vorlegel bad! Großsegel lebend halten! — So! — Höher an den Wind! — Mann in Lee!“

Durcheinanderstieben. Windesausen. Das Anzischen von Zähnen, die gegeneinander bissen.

„Hat er sie?“

Fieberaugen. Fliegende Pulse. Eine Jubelgarbe:

„Erreicht! Aufschicken! Schnell!“

Rennen. Donnergekrüll. Echo und Widerhall Geborkene Stöße und Schoten. Und dazwischen Menschenhände in verwirrender Tätigkeit. Ein Gesicht im See. Ein zweites Ruderarme.

„Tot?“

Keine Antwort nur ein erwürgtes Keuchen.

„Hochziehen! Ja! halte schon! Los!“

Ein höherer Aufschrei. Ein Lachen. Und immer Donnerrollen und Regenslut. Wütende kleine Schiffe mittendrin.

„Rast!“

Ein Anzischen, ein Mäwenschrei, ein lechtes Erbeben — dann Ruhe.

Mit graulamer Heiterkeit tändelte die „Grande Passion“ über den rasenden Boden.

17.

Drei Sonnen sah ich am Himmel stehn, Hab lang und fest sie angelehnt, Und sie auch standen da so stier Als könnten sie nicht weg von mir. Ach, meine Sonne seid ihr nicht! Schaut anders doch ins Anfsicht! Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei Nun sind hinab die besten zwei. Ging' nur die dritte hinterdrein! Im Dunkel wird mir wohl sein.

(Wilhelm Müller.)

Als des Ueberlinger Freiherrn versehrte Nacht in Meersburg einfiel, schlief vom alten Rathausurm just die vierte Nachmittagsstunde. Breit und kühl rannen die Glodenströme über die feuchtschimmernde Landschaft. Wie ein Mischal, hinter dem blaue Seide leuchtete, breitet sich der Himmel über die aufatmende Welt, aus der aller Staub und alle Schwüle gewichen war. Verspätete Wolken flatterten noch unsterblich und dort über den Schweizer Bergen, während am Badischen Ufer schon hin und wieder bläugelber Sonnenschein über die Wiesen schmunzelte. Der Sturmwind war zu einer verführerischen, frischen Brise abgeklaut, die wie ein „Ach“ der Erlösung durch die trübenden Wälder fuhr. Befreit und müdegekämpft atmete der See mit gewaltiger, gleichmäßiger Dünung.

Als die „Grande Passion“ im Hafen von Meersburg vor Anker ging, standen viele Menschen am Ufer. Es schien ein lüchtes Wunder zu sein, daß sich die leichtfertige Nacht trotz Taubtrucks und gedorkener Stöße hatte durch das Unwetter kämpfen können, ein doppeltes Wunder, daß sie aus eigener Kraft den schützenden Hafen zu erreichen vermochte. Der erste, der ihr trotz des gewaltigen Wellengangs im ranfen Beiboot des „Willing“ weit-

entgegenruderte, war der alte Wetterholz. Niemals nach seit er das Wasser besuhr, hatte ihn ein Sturm so mürbe gemacht wie dieser, den er hatte untätig in sicherer Geborgenheit verbringen müssen, während er seinen Herrn in Seenoel trauete. Er war von einem Nachtbesitzer zum andern gelaufen, trachtete diesen und jenen Schiffer für eine Rettungsfahrt zu gewinnen — vergeblich. Nicht weil er tauben Ohren und harten Herzen predigte. Eben weil es Leute waren, die ihr Revier wohl kannten, wußten sie, daß es aus dieser Seenoel nur eine Hilfe gab: Selbstrettung.

Als dann der Regenguß, der auf wenige Meter hinaus jeden Ausblick verwehrt, plötzlich verfiel war und die bleichen Konturen der Nacht im jäh hervorbrechenden Zwielicht nicht fern von Meersburg auftauchten, da tat der Alte einen Nachzügler wie ein übermühter Hüterbus und war nicht länger zu halten. Er mußte der erste am Bodensee sein, der erste, seinem Herrn die Hände zu schüttern. So ungestüm sprang er in das kleine Fahrzeug, daß es fast gekentert wäre, so stürmisch führte er die Riemen, daß ihm in wenigen Minuten der Schweiß in hellen Perlen auf der Stirne stand. Grinsend über das ganze rote Gesicht rief er das erste Wort der Begrüßung hinüber. Aber er fand kein Echo, wie er gehofft hatte. Von der „Passion“ kam keine frohe Stimme zurück. Wetterholz besah sich in Jittern. Während vor Sorge und Ungeduld arbeitete er sich durch die Dünung. Immer hänger wurde ihm ums Herz. Und als er dann endlich erschöpft und atemlos an Bord genommen wurde, da stürzten ihm die bitteren Tränen schneller durch die Finger, als er sie zu zerdrücken vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Kaisergeburtstagspende. Der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein Bad Homburg, teilt uns mit, daß er, um seine Mitglieder nicht durch eine Sammlung in Anspruch zu nehmen, der Sammelstelle des Kaisergeburtstags-Vereins vom Roten Kreuz (Landgräfl. Hess. conc. Landesbank, Kaisergeburtstags-Verein) die Summe von 100 Mk. (Landgräfl. Hess. conc. Landesbank) zu überweisen.

Änderung der Lohnstufen bei der Krankenkasse. Gemäß Bekanntmachung des Bundesrates vom 22. November 1917 über die Krankenkassen und Wochenhilfe während des Krieges ist die in § 180 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung für die Festsetzung des Grundlohnes bestimmte obere Grenze des durchschnittlichen Tagesentgeltes von 5 auf 8 M., die in Absatz 2 und 4 derselben bestimmte obere Grenze des durchschnittlichen Tagesentgeltes und des wöchentlichen Arbeitsverdienstes von sechs auf zehn M. erhöht worden. Die hiesige Allgemeine Ortskrankenkasse hat in ihrer Ausschuß-Sitzung vom 2. Februar d. J. den Grundlohn von 5 auf 7 50 erhöht und die Einführung von 10 Lohnstufen beschlossen. Da diese Änderungen eine Neu-einteilung der Lohnstufen und der Leistungen (Krankengeld, Wochengeld, Sterbegeld usw.) nach sich ziehen, werden den Arbeitsgebern Verzeichnisse zugestellt, in welche die Versicherungsobligierten unter Angabe ihrer Beiträge aufzuführen sind.

Frei der sog zweiten Feiertage. Der Rat hat auf eine Verweisung der deutschen Bischöfe hin bestimmt, daß der Ostermontag, der 4. Singlmonat und der zweite Weihnachtstagsfeiertag (Stephanstag) in den preussischen Diözesen als gebotene Feiertage weiterhin gelten sollen.

Sommerzeit 1918. Der Sommerfahrplan dürfte in diesem Jahre ohne Zweifel zur gewöhnlichen Zeit eingeführt werden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat zu diesem Zweck eine besondere Verfügung erlassen, daß die ersten Entwürfe dafür rechtzeitig spätestens zum 1. März, die endgültigen Entwürfe spätestens am 5. April vorliegen. Zahlreiche Änderungen wird der neue Fahrplan allerdings kaum bringen. Jedenfalls kann es sich nicht um große Veränderungen handeln. Im allgemeinen wird die Zahl der gefährlichen Züge ungefähr dieselbe bleiben. In dem einen oder anderen Falle wird es noch nötig sein, den Fahrplan einzelner Züge zu entspannen, um ihn den jetzigen Betriebsverhältnissen anzupassen. Auch die Sommerzeit wird in diesem Jahre wohl kaum ausbleiben. Wie im vorigen Sommer wird aber wieder der Wechsel des Fahrplans und der Zeit nicht zusammenfallen. Für die Wahl des Zeitpunkt sind die Erfahrungen des vorigen Jahres maßgebend. Endgültigen Beschlüssen darüber zu fassen ist bekanntlich Sache des Bundesrats.

Die kommende Vermögensabgabe. Die „Tägliche Rundschau“ will erfahren haben, daß trotz des von einigen Bundesstaaten erhobenen Widerspruchs, der Gedanke einer Vermögensabgabe schon eine ziemlich bestimmte Gestalt angenommen hat. Mit Rücksicht auf den von dem sächsischen Finanzministerium erhobenen Einwand, soll die Abgabe nicht unmittelbar nach dem Kriege, sondern erst einige Zeit später erfolgen. Ferner denkt man sie auf eine Reihe von Jahren — von 15, wie es heißt, — zu verteilen. Endlich hofft man, bei der Abgabe nicht über eine Höhe von durchschnittlich 10 vom Hundert hinausgehen zu brauchen.

Aus dem Reichsanzeiger. Der „Reichsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung über das Verbot der Weiterverarbeitung von Obstwein und eine solche betreffend die Anmeldung orientalischer Rohstoffe.

Ein seiner Kunstionig. In Mainz gab es in letzter Woche Kunstionig, zu dem das Lebensmittelamt, wie die „Ziff. Nachr.“ mitteilen, folgende Gebrauchsanweisung zu geben für nötig fand. Für die Bevölkerung ist der Kunstionig in dem letzten Zustand nicht ohne weiteres verwertbar, weshalb er wohl an und für sich schon angewärmt werden muß. Wenn dies in etwas ausgeglichener Weise geschieht, werden sich alle Fremdkörper, insbesondere auch eot. E-mailnolitur, ansetzen, was bei der Verwendung des Kunstionigs leichtet werden möchte.

Vom Tage.

Eine rührige Polizei.

Wiesbaden. Gingenommen wurde hier der aus der Heilanstalt Alzen entlassene gefährliche Geistesranke Ernst Müller aus Worms, sodann der Einbrecher August Stieglitz von hier, der vor einigen Wochen aus dem hiesigen Gefängnis ausbrach. Ferner wurden festgenommen die Ehefrau Wilhelmine Fries von hier, die in letzter Zeit Stellen als Monatsfrau an-

genommen hatte und nach kurzer Tätigkeit unter Mitnahme von Stiefel und Schuhen verschwand. Im ganzen soll sie 40 Paar Schuhe gestohlen haben, die sie dann auf dem Lande verkaufte oder gegen Lebensmittel eintauschte. Weiter der Hilfsmonteur Karl Baumann aus Biedrich, der wegen Diebstahl stiefelhaft verfolgt war. Schließlich zwei junge Burschen, die in den letzten Wochen die Diebstähle an Kesseltellen von Truppengeländern verübt hatten.

„Naß, wenn's dunkel ist.“

Ein Zwischenfall ereignete sich bei der Abendausführung der Operette „Der selige Balduin“ in Schweißdth. Im dritten Akt, bei dem Duett „Naß, wenn's dunkel ist“, das Herr Stein und Fräulein Ozanich singen, wobei sie je zwei elektrische Glühbirnen schwingen, war bei einer der Birnen ebenfalls die Melierung des Gewindes fehlerhaft, und Fräulein O. muß wohl gerade an dieser Stelle die Glühbirne angefaßt haben, denn sie warf diese plötzlich mit einem Aufschrei von sich und fiel zu Boden. Sie hatte einen elektrischen Schlag bekommen, von dem sie sich aber bald wieder erholt. Das Duett wurde abgebrochen, aber bald nach kurzer Pause der Akt zu Ende durchgeführt.

Oberursel. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat nach dem hies. „Bgl.“ für die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung folgende Anträge gestellt. Die Unterzeichneten beantragen: Stadterordneten-Versammlung und Magistrat mögen bei der Königl. Staatsregierung dahin vorstellig werden, daß sie dem Landtage schleunigst Vorlage macht, wegen: 1. Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle mündigen Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts für die Gemeindevertretungen sowie die Kreisräte; 2. Befestigung des Hausbesitzerprivilegs in den städtischen Vertretungen; 3. Aufhebung des Bestätigungsrechts für gewählte Gemeindeorgane; 4. Beschränkung des staatlichen Aufsichtsrechts auf das Recht der Ansetzung ungesetzlicher Verwaltungsakte der Gemeinden vor den ordentlichen Gerichten in allen Städteordnungen und Landgemeindeordnungen.

Frankfurt a. M. Diebe brachen in das Weißwarengeschäft von Messerschmitt ein und plünderten den Laden fast gänzlich aus. Der Schaden beläuft sich auf etwa 30 000 Mark.

Wiesbaden. Der Einbrecher Montreal, der von hier nach Bonn abgeschoben worden war, ist dort aus dem Gerichtsgefängnis ausgebrochen. Es ist das fünfte mal, daß er sich die Freiheit verschafft.

Dohheim. Im hiesigen Rathaus wurde wiederum ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe haben verschiedene Tischschubladen erbrochen und aus der einen eine größere Geldsumme gestohlen.

Cherlshausen. Elf junge Burschen von hier wurden in Untersuchungshaft genommen, weil sie dringend verdächtig sind, die vielen Diebstähle, die in letzter Zeit hier vorgekommen, ausgeführt zu haben. Gestern wurden weitere sechs Beteteiligte von der Anklagekammer inhaftiert.

Niederlahnstein. Als gestern Vormittag ein von Köln kommender Personenzug hier einlief, machte das Zugpersonal die Entdeckung, daß in den Abteilen der ersten und zweiten Klasse der Mißbrauch von den Sitzplätzen kunstgerecht herausgeschnitten war. Von den Dieben fand man keine Spur mehr.

Heppenheim a. d. W. Dem hiesigen Goldschmied Männchen gelang es zwei Wilddiebe zu ergreifen. Er nahm den Knappen die Gewehre und drei Hasen ab.

Eschwege. Für den Zentner Tabak werden jetzt 94,50 M. bezahlt, ein Preis, der noch nie erreicht wurde. Infolge dieser hohen Preise ergibt sich jetzt in die Tabakbauenden Dörfer der Umgegend ein wahrer Geldstrom. In einzelne Dörfer kommen etwa 100 000 M. für Tabakeinnahmen.

Wallau (Kr. Biedenkopf). Halsstrafen treten unter den Kindern hier in größerem Umfang auf. Vom Schulunterricht sind aus diesem Grunde 132 Kinder befreit. Mehr Fälle wurden bisher als Diphtherie festgestellt. Ein Fall ist tödlich verlaufen.

Berlin. Aus Bohmisch wird gemeldet: Hier ereignete sich gestern früh eine Explosion in den Kischräumen der Fabrik von Rouund-Schlüter. 2 Personen wurden getötet, 8 schwer und eine Anzahl leichter verletzt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Gerecht.

Frankfurt am Main. Die hiesige Strafkammer verurteilte laut „Frankfurter Zeitung“ den Kaufmann Adolf Leuscher in Hildbronn, der von hier aus unter falschem Namen Heilbronner Familien durch das Angebot von Lebensmitteln gegen Vorauszahlung betrogen hat, wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu einem Jahr Zuchthaus.

Vermischtes.

Wie der alte Fritz seine Rekruten nach Metern bezahlte. Die von seinem Vater ererbte, bekannte Vorliebe Friedrichs des Großen für lange Kerls prägt sich besonders deutlich in einer vor nicht allzu langer Zeit neu aufgefundenen Kinetis-oide aus, die der König am 29. Januar 1744 an den Generalmajor von Salbern erließ und die besagt:

„Da zeithero unter denen Regimentern zum öfteren ein Zweifel auch wohl Disput entstanden, wie hoch ein Kerl nach seiner differentiellen Größe zu rechnen, wann solchen ein Offizier denen anderen bezahlen soll, als ich hierdurch ein vor allemal nachstehende Tage fest und will daß vor einen Mann von 6 Fuß 300 Reichsthalern, von 5 Fuß 11 Zoll und darüber 200 Rthlr., 5 Fuß 10 Zoll 150, 5 Fuß 9 Zoll 100, 5 Fuß 8 Zoll 40, 5 Fuß 7 Zoll 20—24 Rthlr., 5 Fuß 6 Zoll 16 Thaler jedesmal gerechnet und soviel und nicht mehr bezahlt werden soll. Nach dieser Tage sollen auch die Grenadierkapitäne die Leute, wann sie dergleichen aus den Hausquartiercompagnien bekommen, bezahlen.“

Diese Urkunde ist nicht allein wegen der Höhe bemerkenswert, sondern auch weil sie offenbart, daß die Truppenführer von anderen Truppenteilen so einfach „lange Kerls“ käuflich erwerben konnten, wenn sie diesen Tarif für die Anwerbung von Rekruten zu Grunde legten und die Rekruten einfach „nach Metern“ bezahlten.

Der unvergeßliche Detektiv. Nach etwa 16jähriger Dienstzeit hat sich der Detektiv Insp.ktor Bell von der Liverpooler Polizei-Station pensionieren lassen. Während dieser vielen Jahre tat er fast nichts anderes, als alle Schiffspassagiere genau zu studieren, ob er unter ihnen nicht einen „alten Bekannten“ oder einen „stiefelhaft Verfolgten“ fände. Er kontrollierte so jeden größeren Passagierdampfer, der von Liverpool abfuhr und es ist bekannt, daß auch nicht ein Einziger, der den Armen der Gerechtigkeit zu entkommen suchte, seiner Wachsamkeit entging. In jeder Woche suchte er durchschnittlich 7 Passagierdampfer nach ihnen ab, die jeder mehr als 2000 Passagiere an Bord hatten. Mehr als 150 Notizbücher hat er vollgeschrieben, während er im Dienste der Liverpooler Gehimpolizei stand und das waren insgesamt 26 Jahre. Als er seinen Dienst quittierte, verriet er einem englischen Reporter keine „Methode.“ Und die scheint sehr einfach zu sein, denn er versuchte an Hand der Personalbeschreibung einfach sich das Gesicht des Gesuchten im Geiste möglichst genau nachzuzeichnen und einzuprägen. Seine Erfahrung kam ihm dabei zu Hilfe, denn erwidern ihnen suchen schwere Verbrecher meist innerhalb eines Monats nach verübter Tat zu fliehen. Also brauche sich Insp.ktor Bell die Gesichtszüge der gesuchten Verbrecher nicht sehr lange einzuprägen. Anders wäre es aber auch kaum möglich gewesen, sich einer schweren Aufgabe immer so erfolgreich zu unterziehen.

Aus dem Leben eines Kriegskorrespondenten. 73 Jahre alt, ist jüngst Bennet Burleigh, eine berühmter englischer Kriegskorrespondent gestorben, der wohl das abenteuerlichste Leben geführt hat, das man sich denken kann. Er war der Sohn eines Zimmermannes in Glasgow, ging auf gut Glück nach Amerika und nahm auf Seiten der Föderierten am Sezessionskrieg teil. Nach wenigen Wochen wurde er gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Er aber schlug seinen Wächter nieder und entkam auf eine Flosse. Um das Jahr 1870 wurde er Journalist und wurde zunächst als Kriegskorrespondent nach Ägypten geschickt. Als erster meldete er die Schlacht von Tel-el-Kebir, dadurch seinen „Befähigungsnachweis“ erbringend. Dann ging er mit den Franzosen nach Madagaskar, mit den Spaniern nach dem Rif und zeichnete sich später wieder besonders im zweiten ägyptischen Feldzuge durch seinen glänzenden Bericht über die Schlacht von Omdurman aus. Auch den Krieg gegen die Afkaner machte er mit, sah den Fall Khartums sowie die blutigen Schlachten des russisch-japanischen Krieges. Ein echtes „Fufarenstüchchen“ war seine Meldung vom Friedensschluß nach dem Burenkriege, die er als erster nach London übermittelte. Die Zensur wurde außerordentlich streng gehandhabt und jede irgendwie „anrüchige“ Depesche einfach zurückgeschickt. Bennet Burleigh jedoch wußte sich zu helfen. Er kassierte seinem Blatte — es war „Pittsburgher“ — nur das Wort: „Pittsburgher!“ Dies Telegramm setzte die Londoner Redaktion befreier Weise in Erfahrung, aber bald kam man dahinter, was Burleigh gemeldet hatte, nämlich das „Pittsburgher“-Menschen. „Meinen Frieden gebe ich Euch! Und damit konnte das betr. Blatt jede Konturrenz schlagen, da es als erstes die Nachricht vom Friedensschluß veröffentlichte. Noch als 70jähriger nahm er am Balkankriege teil — so war er wirklich einer der „kriechlichsten“ Menschen.

Teueres „Padmaterial.“ Was ist „Padmaterial“? Diese Frage scheint in dänischen

Zollbeamtenkreisen eine etwas weitgedehnte Verantwortung finden. Wie weitgedehnt, das mußte dieser Tage eine schwedische Dame in schmerzlicher Weise erfahren. Sie wollte mit der Jahre nach Malmö fahren und hatte ihren kostbaren Pelzmantel im Werte von mehreren tausend Kronen angelegt. Das war nun ihr gutes Recht. Unerlaubt hingegen war, daß sie sich ein Kilo Kaffee in das Mantelfutter hatte einnähen lassen. Aus diesem Grunde hielt die dänische Zollbehörde sie an und beschlagnahmte nicht nur den Schmuggelkaffee, sondern auch die „Verpackung“, d. h. den kostbaren Pelzmantel. Sie protestierte lebhaft, aber man ließ ihr nur die Wahl, ob sie den Mantel zurücklassen und ihres Weges reisen oder sich festnehmen lassen und es auf die gerichtliche Entscheidung ankommen lassen wollte. Nach einer kurzen Bedenkzeit wählte sie das erstere und ließ unter Seufzen und Tränen ihr „Padmaterial“ zurück. Es war der teuerste Kaffee den sie je gekauft hatte.

Preussischer Landtag.

Die Herrenhaus-Berufungen.

Berlin, 6. Febr. (WZ.) In der heutigen Sitzung des Wahlrechts-Ausschusses des Abgeordnetenhauses wurde ein Antrag des Unterausschusses angenommen, nach welchem auf Grund von Präsentationen auf die Dauer ihres Hauptamtes, Berufes oder Besitzes, aber höchstens auf die Dauer von 12 Jahren 45 Vertreter der Städte mit über 50 000 Einwohnern, 2 weitere Vertreter der Stadt Berlin, 24 Vertreter der Provinzen sowie Landgemeinden mit über 14 000 Einwohnern, 24 Vertreter der Provinzen sowie Vertreter der Hohenzollernschen Lande, 24 Vertreter der ländlichen Selbstverwaltung, 48 Besitzer solcher Landgüter, die sich zur Zeit der Präsentation bereits 50 Jahre in dem Besitz derselben Familie befinden und eine Größe von mindestens 15 Hektar haben oder einen Reinertrag von mindestens 150 Mark gewähren, 24 Mitglieder als Vertreter des Handels und der Industrie, 18 Mitglieder als Vertreter Handwerks, 16 Mitglieder als Vertreter der Hochschulen und 16 Mitglieder als Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche im das Herrenhaus zu berufen sind. Weiter wurde ein konservativer Eventualantrag angenommen, nach welchem 6 unantastbare und mittelbare Staatsbeamte, 6 Vertreter von höheren und mittleren Stufen der Rechtsprechung und Lehrerbildungsanstalten, 6 Angehörige der übrigen gelehrten Berufe, 3 Angehörige von technischen Berufsklassen und 3 Berufsangehörige der bildenden und ausübenden Künste, der Literatur und der Presse aus allerhöchstem Vertrauen herauszuwerden, solange für ihre Präsentation eine Präsentationskörper bestehen. Die Lobung dieser Präsentationskörper soll durch Gesetz angeordnet werden. Weiter fand ein Antrag der Nationalen Annahme. 16 Mitglieder als Vertreter der Arbeiterklasse vorsteht und ein fortschrittlicher Antrag, nach welchem 12 Mitglieder als Vertreter der Privatangehörigen vorgehen sind. Ein Antrag der fortschrittlichen Volkspartei, nach welchem eine Berufung ohne Präsentation nicht auf Lebenszeit, sondern nur auf 12 Jahre stattfinden soll, wurde ebenfalls angenommen.

Kurhaus.

Samstag, den 9. Februar.

Nachmittags von 4—8 Uhr.

Schnöidig: Marsch	Vollstedt
Ouverture: Nebucadnezar	Verdi
Liebes-Gavotte a. d. Schäferzeit	Lamais
Scene und Akte aus Lohengrin	Wagner
Ouverture: Das Spitzentuch der Königin	Strauss
Liebessehnsucht, Walzer	Waldteufel
Waldes Einsamkeit	Raimann
Potpourri: Der Feldprediger	Millöcker
Abends 8—9½ Uhr	
Ouverture: Die Zigeunerin	Balfe
Frühlingslied	Mendelssohn
Mandolinenspielerchen	Langer
Potpourri: Glückl. Jugendjahre. Schreiner	Rosas
Ueber den Wellen, Walzer	Moret
Mondschein-Serenade	Moret
Potpourri: Eine Nacht in Venedig Strauss	
Abends 7.30 Uhr: Theater	

Hand aufs Herz!

Trägst du nicht, daß auch dir die

Goldschmied?

Weißt du nicht, daß auch dir die

Pflicht

gebietet, ihn zur Goldankauf-

stelle zu bringen, damit er dem

Landes nütze!

